

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortschaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kühle in Groß-Okrilla.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spaltzeile berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Nr. 23.

Mittwoch, den 24. Februar 1904.

3. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Amtskontrollen bleibt das Gemeindeamt

Mittwoch, den 24. Februar 1904

geschlossen.

Ottendorf-Moritzdorf, den 22. Februar 1904.

Der Gemeindevorstand.
Kühle.

Donnerstag, den 25. Februar 1904,
abends 8 Uhr

öffentliche Gemeinderatsitzung.

Ottendorf-Moritzdorf, am 23. Februar 1904.

Der Gemeindevorstand.
Kühle.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 25. Februar 1904.

Mit recht scharfen Bestimmungen will die Dresdener Gewerbelammer dem Ausverkaufswesen zuleibe gehen. Sie reichte ein diesbezügliches Gutachten bei dem Ministerium ein.

Die diesjährige Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Sachsens findet am dritten Osterfesttage (5. April) in Chemnitz statt. Für die Verhandlungen sind zwei Tage in Aussicht genommen. Auf der Tagesordnung stehen außer den üblichen geschäftlichen Beratungsgegenständen der Geschäftsbericht, Bericht über die Agitation, Anträge, Landtagswahlrecht und Gemeindevorstand.

Die Rückwirkungen des russisch-japanischen Krieges auf wirtschaftlichem Gebiete sind international, kein Staat kann sie abwehren. Für Deutschland drohen sie in besonderem Maße sich geltend zu machen insofern, als russischerseits die Absicht besteht, im Hinblick auf die Notwendigkeit umfassender Einziehung von Militärpflichtigen zur Fehne die Grenze für die männlichen „Sachengänger“ während der Dauer des Krieges zu schließen. Für die deutsche Landwirtschaft würde das einen Mangel an Arbeitskräften zur Folge haben, wie er bisher noch nicht zu verzeichnen war.

Langedrückt. Zu der alten Streitfrage, ob Instinkt oder Verstand, liefert folgendes Vorkommnis in der Vogelwelt einen bemerkenswerten Beitrag: Der Hausbesitzer Richter hier reinigte hier seinen Starnistkasten und fand, daß die Hinzufügung desselben vollständig verstopft war. Er entfernte das Hindernis und sah in dem Innern die Gestirpe zweier Stare und einige Eier liegen. Später hatten hier ein Verbrechen verübt, die Öffnung verstopft und die Stare elendiglich verhungern lassen.

Dresden. Immer größeres Aufsehen erregen die Unregelmäßigkeiten, welche sich bei der hiesigen Aktiengesellschaft Fabrik photographischer Apparate auf Aktien vormals A. Hättig und Sohn seit einigen Tagen herausgestellt haben. Nicht nur, daß sich der bisherige alleinige Vorstand der Gesellschaft und frühere Mitinhaber der Firma, Karl Richard Hättig, ohne Vorwissen des Aufsichtsrates an zwei anderen hiesigen industriellen Untersuchungen beteiligt und hierzu Mittel der Gesellschaft in Anspruch genommen hat, es liegen von dieser Seite auch erhebliche Unterschlagungen vor. Ein Prokurist (Kassierer) der Gesellschaft ist mitschuldig.

Der Direktor der Monopol-Kontroll-Waffen- und Rechenmaschinenfabrik Aktiengesellschaft E. Jabel in Dresden hat sich erschossen. Jabel war Aufsichtsratsmitglied der Firma Hättig u. Sohn. Anscheinend ist Jabel an den unfavourablen Manipulationen des Direktors Hättig beteiligt gewesen.

Gestern Abend erhängte sich in Dresden

auf dem Bischofswege in der Wohnung seiner Eltern ein 23-jähriger, längere Zeit arbeitsloser Arbeiter.

Blasewitz. Aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr bewilligte der Gemeinderat zu einer am 10. März zu veranstaltenden Festlichkeit im Hotel Bellevue die Summe von 150 Mark. Mitbegründer und zur Zeit noch aktiv sind die Herren Brandmeister A. W. Heinemann und G. F. Längrich. Außerdem gehören der Wehr eine Anzahl Mitglieder an, die auf eine 25-jährige, bez. 20-jährige Dienstzeit zurückblicken.

Laubegall. Gestern Nachmittag verbrannte auf hiesiger Bismarckstraße das 5-jährige Töchterchen des Maurers Gruner derartig, daß sofort der Tod eintrat. In Abwesenheit der Eltern hatte das Kind vermutlich mit Streichhölzern gespielt und infolge hiervon seinen Tod gefunden.

Meißen. 19 500 Mark gestrichen in einer Anzahl von Einzelbeträgen bis herab auf 100 Mark haben die hiesigen Stadtverordneten bei der diesmaligen Haushaltsplanberatung. Man will damit und durch weitere Heranziehung der allerdings schon fast aufgebrauchten Reserve erzwingen, daß wegen eines ungedeckten Fehlbetrages von 40 000 Mark eine Erhöhung der städtischen Anlagen nicht zu erfolgen braucht. Der Rat hat eine Erhöhung von 207 auf 231 Pfg. für die Einheit in Aussicht genommen.

Meißen. In den frühen Morgenstunden des 18. Februar wurde der obere Teil der Papierfabrik in Robschütz, der vor einigen Jahren durch Feuer vernichtet wurde, abermals durch einen Brand zerstört. Ihm fiel der Papierraum, in dem zwei Maschinen arbeiteten, und ein Teil des Kontors zum Opfer. Der Betrieb ist beeinträchtigt, jedoch nicht gänzlich gestört.

Mühlberg a. d. E. Mit ungläublicher Frivolität beging der Fleischermeister Külle aus Fichtenberg bei Mühlberg Täuschungen des fleischkonsumierenden Publikums. Seit dem Jahre 1902 hatte er sich mit dem Mitschuldigen Max Fischer, der in Mühlberg eine Abfederel betreibt, in Geschäftsverbindung gesetzt, die natürlich für ihn sehr lukrativ war. Die Sitzung der Strafkammer des Zörgauer Landgerichts entrollte ein abschreckendes Bild seines gemeingefährlichen, die Gesundheit seiner Mitmenschen schwer gefährdenden Treibens. Es wurde Külle nachgewiesen, daß er kranke Vieh kaufte, verarbeitet und zum Verkauf brachte. Diese Manipulationen schienen ihm jedoch noch nicht erheblich genug zu sein, denn eines Tages beantragte er auch mit dem Handel verdorbenen Fleisches nach auswärts, und zwar nach Berlin und nach Chemnitz. Ein Chemnitzer Fleischermeister, namens Döhler, mit dem er in Verbindung stand, war wegen Verdachtes der Nahrungsmitteltäuschung in Untersuchungshaft genommen worden. Aus Furcht vor Strafe entlebte er sich im

Gefängnis zu Mühlberg. Den Fleischbesäuerer Holz tauschte Külle, indem er ein Ablieferungsattest fälschte, und bei Holz so den Glauben erzeugte, das Fleisch sei vernichtet, während er in Wirklichkeit 2 1/2 Zentner nach Chemnitz sandte. Durch einen Gehilfen des F. kam die Sache an den Tag. Külle erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, 5 Jahre Ehrenrechtsverlust und 6 Wochen Haft. Fischer 3 Monate Gefängnis und 2 Wochen Haft.

Chemnitz. Gestern Abend wurde der 54-jährige Maler Georg Arno Schubert in seiner in der Gartenstraße 18 belagerten verschlossenen Wohnung mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Es scheint Mord vorzuliegen, der vor mehreren Tagen geschehen sein muß. Als Täter kommt der eigene Sohn des Ermordeten, Arbeiter Johann Alexander Schubert, in Betracht, der seit Donnerstag verschunden ist. Nach einer weiteren Meldung wurde der der Ermordung seines Vaters verdächtige Arbeiter Schubert heute früh in Dresden festgenommen und verhaftet.

Zwickau. Das Bestehen der vier bei der Petroleumatmosphäre in der Apotheke zu Schemnitz verletzten Personen ist den Umständen nach lebensfähig. Immerhin aber sind die Verbrennungen nicht unerheblich und es werden wenigstens 4 Wochen vergehen, ehe die Wunden wieder geheilt sind.

Berbau. In unserer Stadt ist der Petroleum-Tankwagen-Verkehr verboten worden; ein Rekurs an die königliche Kreisbauhauptschaft gegen dieses Verbot ist abgewiesen worden.

Buchholz. Der frühere Verwalter der Haltestelle Buchholz, Stationsinspektor Reinhardt, der wegen des Buchholzer Eisenbahnunglücks zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war, durch Königs Gnade aber von der Verbüßung eines Teiles seiner Strafe entbunden wurde, ist auf dem Bahnhofe Altschönau wieder in den Bureauendienst eingestellt worden.

Leipzig. Vom Reichsgericht wurde die Revision der Redaktion Rüttig von der „Leipziger Volkszeitung“ und Hellmann von der „Allerb. Volkszeitung“ gegen das sie wegen Majestätsbeleidigung („Ein Stiefbruder Kaiser Wilhelms des Zweiten“) verurteilende Erkenntnis des hiesigen Landgerichts verworfen.

Einem dummen Streich verübte ein 20-jähriger Mensch in Leipzig, der an einem Holzstück einen roten Lappen befestigte und mit dieser „roten Fahne“ so lange vor der Fahnenkompanie herlief, bis er verhaftet wurde.

Die Verhandlungen der Ärzte in Leipzig mit der Ortskrankenkasse sind entgültig gescheitert. Die Ärzte verharren auf ihren Forderungen und sind entschlossen, nicht eher Frieden zu schließen als bis die zwischen der Ortskrankenkasse und den auswärtigen Ärzten geschlossenen Verträge gelöst sind.

Lausitz. Im Dorfe Thierbach fanden zwei Knaben im Kirchholze einige Patronen, die dort mandrierende Wägen verloren hatten, nahmen sie mit nach Hause und versuchten, sie mit dem Hammer zu zerklüpfen, was ihnen nicht gelang. Dann warfen sie eine Patrone ins Schmiedefeuer beim Schmiedemeister Klingenstein. Kurze Zeit darauf trat der ahnungslose Meister ans Feuer, plötzlich krachte ein Schuß und traf ihn so unglücklich in den Mund, daß er schwerverletzt sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Rus der Woche.

Die Entwicklung der kriegerischen Dinge in Ostasien hält mit dem Reizkeitsgefühl der zivilisierten Welt bei weitem nicht Schritt und die russische Regierung ist jetzt so grausam, bekannt zu geben, daß die Bestrafung der japanischen Verräterei erst „in ferner Zeit“ stattfinden könne. Man ersieht daraus, daß die Lage für Russland mindestens zur Zeit nicht günstig ist und bezeugt auch den Sinn der Meldung, daß die Bewohner Petersburgs „ein-

weisen“ ihre patriotischen Kundgebungen eingestellt haben. „Begeisterung ist keine Heringsware, die sich einpöbeln läßt für spätere Jahre“, sagt der Altmeister Goethe. Wenn die Moskauer Kaufleute dem Jaren für Kriegszwecke „eine Milliarde Rubel“ angeboten haben, so begreift man nicht, warum sie für Friedenszwecke ihrem Vaterlande nicht den gleichen Kredit eingeräumt haben, so daß sich ihre Regierung genötigt sah, den verbündeten Franzosen acht Millionen Frank abzuborgen! Auch auf dem Felde der Diplomatie ist Russland nicht glücklich. Es hat allerdings bei den chinesischen Wirren die größte Portion für sich herausgeschlagen, nämlich die Mandchurei, deren Räumung seitens der Russen, ihrem feierlichen Versprechen gemäß, dem niemand glaubte, Mitte November vorigen Jahres stattfinden sollte. Durch den Besitz dieses Landes und durch sein politisches Schwergewicht bedroht es Korea, wo es auch den natürlichen japanischen Einfluß zu verdrängen suchte. Japan aber hat durch seinen chinesischen Krieg vor zehn Jahren Korea erst von China unabhängig gemacht und da es ganz vereinzelt wäre, wenn dort und in der benachbarten Mandchurei die Russen herrschten, so mußte es den letzteren bei ihren Aufstrebungsbestrebungen mit der Waffe gegenüberstehen und zwar zu einer Zeit, die ihm, (Japan) passend schien, nicht erst dann, wenn die Russen alle ihre Hilfsmittel aus Europa herangeschafft hatten. Aus dem entgegengesetzten Grunde verzögerte auch Russland die diplomatischen Verhandlungen ins Endlose. Es wollte zunächst mit seinen Rüstungen in Ostasien fertig werden, um dann die Bedingungen des Friedens einfach zu diktiert. Sein oder Nichtsein! Das war für das kräftig aufstrebende Japan die Frage und es konnte gar nicht anders handeln, als es gehandelt hat. Die russischen Seilmeiereien wegen des „Verrats“ und der „Ubertreibung“ haben keine Berechtigung. Vom französischen Verbündeten ist keine Hilfe zu erwarten und um das nicht offiziell bekannt werden zu lassen, hat die radikale Linke der Pariser Deputiertenkammer den entlassungsvollen Beschluß gefaßt, die ostasiatische Frage einstweilen nicht zu debattieren. Der russische Verbündete würde dabei so manches kräftige Wortchen zu hören bekommen haben. Die Anzapfung wegen Weisheit ist in England sehr kühl aufgenommen worden; ebenso die Ankündigung, daß die russischen Truppen in Turkestan sich zu einem eventuellen Einfall in Indien bereit halten sollen; wenn das auch leere Drohungen sind, so wird man sich doch die Sache in England vornehmen. Der russische Gesandte in Nordamerika soll abberufen werden, weil sich der Zar durch falsche Berichte von ihm gekränkt glaubt. Hat der „Friedensjar“ etwa gemeint, irgendwo auf der Welt herrsche bei dem gegenwärtigen Kriege mit Japan eine Hurra-Stimmung für Russland, dann hat er sich gründlich getäuscht! Durch den ostasiatischen Konflikt rückt aber auch ein solcher zwischen Russland und Österreich in Sicht; denn es rumort schon wieder bedenklich in den Balkanstaaten und die Albanesen haben zu den Waffen gegriffen. Bulgarien hat seinen Königstrau noch nicht ausgeträumt und der Sultan soll auch geneigt sein, dem unbehaglichen Vorfällen ordentlich auf die Finger zu klopfen. Natürlich würde Österreich dazwischentreten, wie es schon angekündigt hat. Aber auch Russland will dabei sein und sich am Balkan „nicht in die zweite Stelle drängen lassen.“ Der Zar übersteht dabei nur, daß es um die innere Ruhe seines eigenen Kaiserreiches schlecht bestellt sein würde, wenn er dasselbe gar zu sehr von seinen Kosaken entblößt. Die übrigen Dinge der Welt vermögen immer noch nicht wieder die ihnen gebührende Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Hereroaufstand liefert spärliche Nachrichten ausbeute und die „Aufräumungsarbeiten“ da unten werden sehr lange Zeit in Anspruch nehmen, aber nicht nur Zeit, sondern auch den deutschen Geldbeutel.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
 * Der neue Angriff japanischer Torpedoboote auf die russische Flotte in Port Arthur behält sich. Die Operationen zur See werden durch Stürme gehemmt. — Der Ober des russischen Flottenkommandos hat dem Jaren telegraphiert, daß das Geschwader wegen der erregten See nur mit einer Geschwindigkeit von 5 Knoten vorwärts kommen konnte. Von russischer Seite wird berichtet, daß in Port Arthur wie am Jalufluß „alles ruhig“ ist. Russische Patrouillen haben den Jalufluß überschritten.
 * Der Verlust des russischen Transportschiffes „Nandichuria“, das die Japaner abgingen, wird in Port Arthur schwer empfunden, da es 100 Schnellfeuergeschütze und viel Dynamit beförderte. (Die Schnellfeuergeschütze werden auch im japanischen Besitz ihren hohen Kulturgewert nicht verlieren.)
 * Die russische Regierung erklärt, daß die Operationen zu Lande noch in ferner Zukunft liegen und daß es vieler Zeit bedürfen wird, um Japan die verdiente „Schlagung“ zu erteilen. (Wenn nur nicht die Japaner wieder „vorzeitig“ angreifen!)

Der Herero-Aufstand.
 * Auf dem Kriegsschauplatz in Südwestafrika haben allem Anscheine nach in den letzten Tagen größere kriegerische Operationen stattgefunden. Vom Donnerstag liegen wohl zwei Telegramme des Gouverneurs Keimweil vor, doch enthalten sie nichts Neues und beschränken sich vielmehr darauf, genaue Angaben über die Verluste an Toten und Verwundeten zu bringen, die in den bisherigen Gefechten gegen die aufständischen Herero erlitten wurden. Vom Feinde seien der Führer und 23 Mann gefangen. Die stark besetzte Station Grootfontein sei außer Gefahr.

* Aber die Wirkung des Herero-Aufstandes schreibt der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Generalmajor von François im „Walden-Bodenblatt“: „Die 60 Millionen, die das Reich, die Hunderttausende, die von den Gesellschaften im Herero-Lande angelegt waren, die Siedlungsgebiete mit einem Werte von 13 500 000 Mark, die fruchtbarsten Kolonisationsarbeiten, sind so gut wie verloren. Niemand kann im Zweifel sein, daß ein vollständiger Neubau erforderlich ist.“

Deutschland.
 * Kaiser Wilhelm hat dem Jaren und der Kaiserin von Japan mitgeteilt, daß die deutschen Lazarette in Singan und Yokohama für Kriegsüberwundene zur Verfügung stehen.
 * Die Reise des Kaisers nach dem Mittelmeer findet, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, nun doch statt. Der Tag der Abreise ist noch nicht bestimmt, der sich nach der politischen Konstellation im fernem Osten richten wird. Davon wird es auch abhängen, ob die Reise des Kaisers in dem vollen Umfang, wie geplant, ausgeführt wird oder eine Abkürzung erfährt. Die Kaiserin dagegen wird, wie jetzt definitiv feststeht, wegen ihres leidenden Zustandes den Kaiser nicht begleiten.
 * Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn werden Ende Februar oder frühestens Anfang März beginnen. — In unterrichteten Kreisen erwartet man ferner, daß die gegenseitig in Rom geschlossenen deutsch-italienischen Handelsvertragsverhandlungen bald zum Abschluß gelangen. Wahrscheinlich kommen dann demnächst die Verhandlungen mit Belgien an die Reihe.
 * In Bundesratskreisen wird angenommen, daß dem Eingang der Abzinssteuer-Novelle im Reichstage binnen kurzem entgegenzusehen sei. Ob sie den hochgespannten Erwartungen entspricht, darf als eingermessen fraglich betrachtet werden.

* Im Reichstage hat das Zentrum in einer Resolution die Forderung gestellt, neben den Postanweisungsstellen auch Postanweisungskontoren einzuführen.
 * Die Kommission zur Beratung des Gesetzesentwurfes über die Einführung von Kaufmannsgerichten beschloß mit sehr großer Mehrheit die Bewilligung des aktiven Wahlrechtes der Frauen gegen die Stimme des Zentrumsabgeordneten Frh. von Pletten und bei der Stimmenthaltung der zwei konservativen Mitglieder. Ebenso wurde die Verabfolgung der Altersgrenze für das aktive Wahlrecht von 25 auf 21 Jahre beschlossen. Staatssekretär Graf Posadowsky hatte wiederholt auf die Gefährdung des Ge-



Generalleutnant v. Rolffe.
 Generalleutnant und Kommandeur der ersten Garde-Division, der zur Dienstleistung zum Ober des Generalstabes der Armee kommandiert war, ist unter Verleihung in dem Verhältnis als Generalleutnant und unter Verleihung in dem Generalstab der Armee zum Generalquartiermeister ernannt worden. Rolffe war früher bereits als Adjutant seines großen Chefs des Generalstabsmarschalls. Nach dessen Tode im April 1891 wurde er zum diensttuenden feldmäßigen Stabsadjutanten ernannt. 1896 wurde er Kommandeur des Kaiser Alexander-Regiments, 1899 der 1. Garde-Infanterie-Brigade. Zwei Jahre war er Kommandeur der 1. Garde-Division in Potsdam.

setzt durch die Annahme des Wahlrechtes der Frauen hingewiesen.
 * Der Bremer Senat veröffentlicht den Entwurf eines Staatsvertrages zwischen Bremen und Venedig wegen Erweiterung der Hafen- und Werftanlagen in Bremerhaven und eines aus diesem Anlaß vorzunehmenden Austausches von Gebieten bei Bremerhaven und Fischbude (Kreis Achim). Ausgetauscht werden Gebiete in einer Größe von rund 610 Hektar; Bremen zahlt eine Million Mark zu.
 * Zur badischen Wahlreform hat der Minister des Innern erklärt, eine Verfassungsrevision mit Einführung des direkten Wahlrechtes werde von der Regierung nur unter Erweiterung des Wahlrechtes der Frauen in Betrachtung gezogen werden. Bei Ablehnung dieses notwendigen Gegenwärtig werde für die Regierung die Frage der Verfassungsrevision wohl auf Jahre erledigt sein.
Frankreich.
 * Die Gruppe der radikalen Linken der Deputiertenkammer hat beschlossen, daß die Ereignisse in Ostasien noch nicht in der Kammer erörtert werden sollen.
Rußland.
 * Die patriotischen Kundgebungen haben nach einer „Renter“-Reibung in Petersburg einwärtigen aufgehört. Die Stadt nimmt ihr gewöhnliches Aussehen wieder an, und Ruhe hat die patriotischen Kund-

gebungen abgelöst. Alle Klassen der Bevölkerung sind eifrig bemüht, bei der Organisation der Krankenpflege und anderer Unterstützungen für die Truppen mitzuhelfen. Von privater Seite sind große Beiträge einzuweisen, um Ersatz für die verlorenen Kriegsschiffe zu schaffen.
 * Wie aus Moskau gemeldet, hat die dortige Kaufmannschaft dem Jaren eine Milliarde Rubel zu Kriegszwecken zur Verfügung gestellt.
Afrika.
 * In der Kapkolonie hat der Premierminister Sirigg seine Entlassung genommen; an seiner Stelle ist der berichtigte Dr. Jameson zum Gouverneur ernannt worden.

Aus dem Reichstage.
 Der Reichstag setzte am Donnerstag die Beratung des Postengesetzes „Ständesekretär“ fort. Zu dem vom Abg. Gieseler (fr. Bp.) zur Sprache gebrachten Antrag über unangünstiges Ansehen in der höheren Postlaufbahn drückte der Staatssekretär des Reichspostamts Strauß, er könne versichern, daß die Beamten zu einer Beurlaubung keine Veranlassung haben, da die Postverwaltung darauf bedacht sei, zu verhindern, daß die Karriere sich verschlechtere. Der mittlere Postbeamten nahmen sich die Abg. Dröbiger (sonst.), Schröder (fr. Bp.) und Böcker (Antst.) an, der Abg. v. Treuenfels (sonst.) der Postagenten und der Abg. Fürst Maximilian (Walt) erhob wieder Beschwerden wegen der Nichtbefolgung polnisch adressierter Briefe, ohne daß sich daran eine Förderung von politischem Interesse knüpfte.
 Am 19. d. wird die zweite Lesung des Postgesetzes mit den dazu gehörigen Anträgen Gieseler und Müller-Sagan und Fröbiger fortgesetzt. Der Antrag Fröbiger will den Reichspostamt erlauben, dafür Sorge zu tragen, daß für das Reichspostgebiet neben den Postanweisungsstellen auch Postanweisungskontoren eingeführt werden.
 Abg. Juchacz (sonst.) bringt eine Reihe Beschwerden der Postunterbeamten zur Sprache und empfiehlt sodann eine Aufhebung der Lage der Posthilfsboten in verschiedenen Punkten.
 Abg. v. Gerlach (sonst. d. fr. Bp.) bemängelt das System des Wohnungszuschusses und die Handhabung des Koalitionsrechtes für die Unterbeamten. Der Staatssekretär sollte doch darum nicht Dinge für erledigt halten, weil sie auch von Sozialdemokraten getadelt werden; Graf Posadowsky läßt es etwas nicht. Redner beklagt die Hamburger Veranlassungs-Angelegenheit. Die Hamburger Postbehörde hat vor dem Befehl der Veranlassung gewarnt, für zum Teil sogar direkt verboten. Er habe keineswegs gegen die Vorarbeiten der Unterbeamten gehandelt oder ihre Vorgesetzten geschädigt.
 Staatssekretär Strauß: Wir haben bis jetzt nicht die guten Erfahrungen gemacht, die der Redner voraussetzt. Alle derzeitigen Beamten haben bis jetzt die Autorität untergraben. Herr von Gerlach hat sogar gewagt, den Hamburger Beamten zu sagen: Der Staatssekretär wird jetzt nicht zu unternehmen wagen, wo der Reichstag zusammen ist. Es ist doch klar, mir so unehrlich und freigeizig vorzuerzählen. Der „Postbote“ hat seinen Ton wenig geändert. Ich billige das Verfahren in Hamburg, weil ich die Unterbeamten davon kennen will, daß sie sich verhalten lassen und sich verhalten, so daß ich dann gegen sie vorgehen muß. Die Verabingung ist nicht so schlecht, sonst würden nicht so viel Entlassene um Wiederanstellung bitten.
 Abg. Biell (fr. Bp.) tritt für die Postanweisungskontoren ein und tabelt die komplizierten Vorschriften über die Beförderung von Drucksachen.
 Staatssekretär Strauß: Die Eingabungen auf Briefe haben schwere Nachteile für die Schnelligkeit und Sicherheit des Verkehrs. In dem Fall, den Abg. Singer gestern vorbrachte, bemerke ich, daß der Arbeiter kein Postrecht hat. Was den deutsch-niederländischen Postverein betrifft, so hat die dortige Postverwaltung und erklärt, daß sie den Zeitpunkt zum Abschluß einer Postkonvention für noch nicht gekommen halte. Ein Ausschuß der Beförderung von Posten durch Schnellzüge kann nur aus lokalen oder betriebstechnischen Gründen in einzelnen Fällen erfolgt sein. Der neue Fernpostgeschäftsstellen kann jetzt nicht schon wieder ermöglicht werden. Auch ein weiteres Entgegenkommen in der Beförderung von Drucksachen ist nicht angezeigt.
 Abg. Hören (Bis.) tritt für die Resolution seiner Partei ein, die eine föderale Staatsform über die Löhne und Arbeitszeit und eine erhöhte Berücksichtigung der verlassenen Ortsangehörigen fordert. Redner wendet sich gegen das Inkraft der gehobenen Stellen und betont, daß die Unterbeamten mit den gegenwärtigen Gehältern auch bei bescheidensten Ansprüchen nicht auskommen können.
 Staatssekretär Strauß: Die gehobenen Stellen

werden keineswegs nach persönlichen Sonderinteressen der Kandidaten, sondern lediglich nach der Fähigkeit der Beamten bestehen. Das unwichtige Drucksachen von der Sonntagsbefreiung auszuscheiden sind, habe ich schon früher betont.
 Abg. v. Gerlach (sonst.): Wir sind für Gewährung der Postmarkenzulagen, aber diese dürfen nicht nach politischen, sondern nur nach rein sachlichen Gründen vertheilt werden.
 Prinz Schönau-Karolath (sonst. d. d. Rat. Bp.) erklärt an, daß die deutsche Postverwaltung den Posten der übrigen Länder überlegen sei, und spricht seine Freude aus über die vermehrte Anstellung der Frauen im Postdienst.
 Abg. Siedler (wirtsch. Bp.) spricht sich für das Koalitionsrecht für die Postunterbeamten aus, da hierdurch die christlich-nationale Bewegung eine große Förderung erfahren könnte. Die Sonntagspostbefreiung müßte wegfallen. Die Dienstzeit für die Unterbeamten sollte täglich höchstens zehn Stunden betragen.
 Abg. Koyich (fr. Bp.) polemisiert gegen den Abg. v. Gerlach und tritt für das Versammlungsrecht der Unterbeamten ein. Bezüglich der Nachdienststunden, der Sonntagsruhe, des Erholungsurlaubes könne er sich den Wünschen seiner Vorgesetzten anschließen.
 Abg. Dasbach (Bis.) erklärt das ganze Überlegungsamt bei der Oberaufsichtsdirektion Posten für überflüssig, da seine jetzige Tätigkeit nur eine Schikanierung der Posten bedauert.
 Staatssekretär Strauß: In den politischen Briefschaften liegt eine Herausforderung an die Postverwaltung. — Mit der Fortschrittlichkeit von Sozialpolitikern haben wir früher schlimme Erfahrungen gemacht. Ein „Sozialposten“ erwies sich als von einer Witwe abgelehnt und enthielt zwei Damenhäute, eine Tüllhaube und ein Quarsband. Ich schlage daher vor, es bei dem jetzt bestehenden Zustande zu belassen.
 Hierauf verläßt sich das Haus.

Abgeordnetenhause.
 Im Abgeordnetenhause wurde am Donnerstag in der fortgesetzten Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung der Antrag der Freireisenden auf Abänderung der Sachverwalterordnung des Bundesrats in der Richtung, daß eine Einschränkung der Auszeit der Sachverwalter stattfinden soll, an die verordnete Kommission für Handel und Gewerbe verwiesen. In der Debatte erklärte Handelsminister Müller, er verfolge die großen Schwierigkeiten für die kleinen und mittleren Geschäftsbetriebe nicht. Aber alle gewerbetreibenden Stände hätten sich mehr oder minder Einsparungen gefallen lassen müssen. Er konnte deshalb dem Antragsteller, ohne für die praktische Regierung Stellung nehmen zu wollen, nicht in Aussicht stellen, seinen Wünschen nachzukommen.
 Das Abgeordnetenhause setzte am Freitag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Abg. Trübner (Bis.) brachte den Streit der Ärzte und der Krankenkassen zur Sprache. Minister Müller erklärte, daß nach seiner Auffassung bei der letzten Novelle zum Krankenversicherungsgesetz zweifellos auch die rechtliche Stellung der Krankenkassen zu regeln gewesen wäre. Der Streit sei anheftiger weniger ein Streit der Interessen, als ein Streit der Kräfte. Die Krankenkassen, die häufig sehr hohe Gehälter, 10 000 Mark und mehr, bezögen. Der Minister sei von den Krankenkassen in sachgemäßer Weise erledigt worden. Im übrigen werde man mit der Krankenkassenverbände nun hervortreten, wenn man zur Organisation ganz großer Krankenkassen oder von Krankenkassen-Verbänden schreite.

Von Nah und fern.
Der kleine Prinz Heinrich. Der Zustand des jungen Prinzen Heinrich war in den letzten Tagen leider sehr besorgniserregend. Der Prinz war zeitweilig ohne Bewußtsein. — Der erkrankte Prinz ist als jüngerer der drei Söhne des Prinzen und der Prinzessin Heinrich am 9. Januar 1900 geboren und steht demnach im fünften Lebensjahre.
Lebhaft operiert. Der bekannte Porträtmaler Prof. v. Lenbach in München unterzog sich am Donnerstag einer Operation, die gut verlief. Der Operationserfolg ergab eine ausgedehnte entzündliche Verhärtung im Gefäße. Das Befinden des Patienten ist befriedigend.
Keine Unterhüsung für Kalesund. Das Gemeinde-Kollegium in München beschloß, dem vom Magistrat für die Kollektenden in Kalesund genehmigten Zuschuß von 3000 Mk. nicht zu gewähren, da Gemeindegeld für solche Zwecke nicht verwendet werden dürften.

Die Mildnerchen Erben.

6) Roman von R. Brandrup.
 (Fortsetzung.)
 Trotz all ihres inneren Leidens mußte Fanny doch bei den letzten Worten der Tante lächeln. „Mein Kestler ist vom Himmel gefallen, Tantechen“, rief sie darauf. „Davon singt auch mein armes Kalmücklein ein Liedchen. Aber du kannst ruhig sein, ich ziehe es heute auf keinen Fall an, wenn ich auch bereits dem Abels abgeholt habe, das die soviel Ärgeris beverreit hat.“
 Bei diesen Worten drückte das junge Mädchen die maßige Gestalt der Tante auf einen Gartenstuhl, der neben einer hochschmigen Bank hinter einem großen Tisch stand.
 Dann eilte Fanny die Treppe des Hauschens hinauf, in dessen Parterre ein paar möblierte Zimmer für die Glimmerchen Erben reserviert waren und sich auch die Wohnung des Parkgärtner befand.
 zehn Minuten später aber stand sie wieder in voller Aufgehölle vor der Tante. Beide Damen verließen darauf Arm in Arm den Park, um das nahe gelegene Restaurant aufzusuchen, in dem fast Tag für Tag außerordentlich beliebte Instrumentalsonaten stattfanden.
 „Freilich müssen wir uns dort des Sonntags wegen eine wenig ebenbürtige Gesellschaft gefallen lassen“, sagte Frau Erna seufzend, während sie ihre feinen schwarzen Glacehandschuhe auf dem Handgelenk glatt strich. „Aber wohin soll man hier sonst gehen? — Aberdies kennst uns ja in Hohenburg auch keine Seele!“

Niemand weis, daß er in uns Gattin und nicht jenes Ferdinand Hellwald vor sich hat, dessen Name unsterblich geworden ist. — Nicht wahr, unsterblich, kleine?“
 „Das hoffe ich wenigstens“, entgegnete Fanny ernst. Gleich darauf begann sie mit rührendem Gize von des Verstorbenen künstlerischen Schaffen, besonders aber von seinem letzten Werk zu sprechen. „Gerade die Brüder“, welche Onkel Ferdinand doch schon halb lebend geschrieben, gelten allgemein für das Schöne und Beste, was er überhaupt vollbracht hat“, sagte sie. „Und so ist dieser Schwanengesang...“
 Erna unterbrach die Begeisterte: „Trotzdem habe ich die Brüder“ seit ohne jeden Erfolg eingereicht, als ich mich bei der Schillerstiftung...“ Erstaunten hielt sie inne, als sie den Blick der Bewunderung bemerkte, welcher sie aus den Augen der Tante traf. „Aber du weißt ja noch gar nicht“, sagte die Dame dann schnell hinzu, „daß ich mich an betretender Stelle um eine fortlaufende Unterstützung bemorben habe.“
 „Aber Tantechen, warum liebst du mich nicht lieber arbeiten?“ warf Fanny jetzt ein. „Ich habe dich doch so dringend gebeten, die vielen kleinen Fertigkeiten auszubühen zu dürfen, die eure Güte mich lehren ließ.“
 „Unfinn! Eine Hellwald und für Geld arbeiten!“ rief Frau Erna heftig.
 „Als wenn darin eine Schande läge?“
 „Schweige, Mädchen. Was du da sagst, sind Gemeinplätze, von denen ich ein für allemal nichts hören will. Verstehst du? nichts“

hören will. Aberdies hast du mich auch ziemlich respektlos unterbrochen. Laß das fernerdin!“
 Fanny senkte erdrossend die Stirn. Frau Erna aber nahm ihre Rede wieder auf und legte gleichmütig hinzu:
 „Wie es Geseß bei der genannten Stiftung ist, mußte ich mit der Bewerbung zugleich ein Werk des Toten einreichen. Ich wählte dazu den in Frage stehenden Schwanengesang meines unvergesslichen Gatten. Wie außerordentlich man aber auch die Brüder fand — für die Witwe des Autors hatte man doch nur hundert Mark übrig. Hundert Mark, Kind! Ist das nicht zum Lachen? Wo ich doch mindestens darauf gerechnet hatte, eine fortlaufende jährliche Unterstützung von fünfzehnhundert Mark zu erhalten. Aber was machst du denn für ein Gesicht, Fanny? Es ist ja gerade, als freustest du dich noch über die Bettelstümpfe, mit denen man mich, und noch dazu ein für allemal abgefunden hat.“
 „Bettelstümpfe, Tantechen?! Meiner Ansicht nach sind in unieren Verhältnissen hundert Mark ein kleines Kapital! — Ach Gott, und wie gut können wir es jetzt gerade gebrauchen. Weicht du, Tante Erna, nun lassen wir uns gleich Kohlen für den Winter anfahren und bezahlen für mehrere Monate den Mietzins voraus.“
 Aber das Gesicht der Witwe war bei den Worten Fannys der Schänen einer gewissen Verlegenheit gezeichnet. Dann aber warf sie den Kopf, auf dem ein außerordentlich elegantes Trauerkaputt mit fast auf den Boden herabwollendem Schleier lag, wie trotzig in den Nacken. „Deine ewigen Berechnungen sind geradezu

widerwärtig“, sagte sie und fuhr darauf fort: „Aberdies muß ich dich bitten, dieselben nicht auf diese Gabe auszubehnen, denn die betreffenden hundert Mark sind bereits verausgabt.“
 „Verausgabt!?“ rief Fanny geradegut entsetzt. „Du bist fürchterlich, Kind!“ entgegnete Frau Erna. „Ja, verausgabt!“ wiederholte sie. „Doch was für Tante?“
 Mit fest zusammengedrückten Lippen blickte Frau Erna einen Moment auf ihr erregtes Pflgekind. Dann zog sie in aller Seelenruhe eine kleine schwarzgemaltete Uhr aus dem Kleid und hielt sie der sich zusammenfahrenden Fanny vor die Augen.
 „Die habe ich mir für das Geld gekauft!“ entgegnete sie höhnend.
 „Aber Tante, du hast ja eine Uhr!“ rief Fanny da mit wirklicher Empörung.
 „Nur eine mit Steinen besetzte, Kindchen! Ein solch buntes Schmuckstück scheint mir jedoch wenig passend für die tiefe Trauer, die dein guter Onkel doch wohl verdient.“
 „Aber diesen Leichsinn! diesen unerhörten Leichsinn!“ schrie es in der Seele des Mädchens.
 Zum erstenmal in ihrem Leben fühlte Fanny sich deshalb auch versucht, der Tante ernsthaft in das Gewissen zu reden. Ein Blick aber in das finstere vergessene Antlitz derselben ließ sie schweigen und das Strenge geduldig weitertragen, welches Onkel Ferdinands Tod auf ihre Schultern gelegt hatte.
 Aberdies fanden die Damen jetzt auch vor dem erwähnten Restaurant und traten gleich darauf in den ganz außerordentlich besuchten

Schadhafter Tunnel. Auf den von Aachen nach Berviers fahrenden Schnellzug fielen in dem zwischen Aachen und Herzogenrath liegenden großen Tunnel schwere Steine und Blöcke, wodurch die Reisenden in nicht geringem Schrecken versetzt wurden. In einem Wagenabteil zweiter Klasse wurden durch herabfallendes Gestein die Fenster und Türen beschädigt. Die Behörde ordnete die Unterbrechung des Tunnelns an.

Tod infolge der Kartoffel. Bei einem Barbier und Zahntechniker in Darmen mußte sich eine Frau auf ärztliche Verordnung mehrere Zähne ziehen lassen; dabei war sie, wie feinerseit gemeldet, narfossiert worden, aber nach der Kartoffel an Herzschlag gestorben. Dazu wird jetzt geschrieben, daß die Kartoffel durch einen Arzt geletzt worden ist. Die Frau war schon wieder wach geworden, hatte sich auch bereits den Mund ausgespült, als plötzlich Herzlähmung eintrat.

200 000 Mark Kaution. Der griechische Konsul und Weingroßhändler Friedrich Karl Ott in Würzburg, der eines Meineids, begangen in einem Verleumdungsprozeß vor neun Jahren, beschuldigt wird, ist gegen eine Kaution von 200 000 Mark aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Die Vergiftungsaffäre in Darmstadt. die bekanntlich ein Opfer gefordert hat, ist endlich zum Stillstand gekommen. In dem Verlaufe der drei noch an den Folgen des Vergiftungsfalltes im Gefängnisse danieliedeliegenden Gemeindefreiwesen macht sich langsam eine Besserung geltend, doch wird die völlige Wiederherstellung immerhin eine längere Zeit in Anspruch nehmen.

Im evangelischen Rettungshause zu Wiesbaden verstarb nachts ein 16-jähriger Jüngling einen Brand anzulegen. Das Feuer hatte schon das Gebäude, in dessen Nähe eine Scheune und sonstige Wirtschaftsräume stehen, ergriffen, wurde aber noch rechtzeitig gelöscht.

Familien-Tragödie. In Kleenheim bei Rixheim hat die Ehefrau Simonet zuerst ihrem sechs Monate alten Kinde und dann sich selbst die Kehle durchgeschnitten. Während die Frau die Tat beging, war der Gatte in dem hinter dem Hause gelegenen Garten mit Baumputzen beschäftigt. Es wird angenommen, daß sie den Mord im unzurechnungsfähigen Zustande begangen hat. Sie hinterläßt vier unmündige Kinder.

Ein schwerer Unfall ereignete sich bei den Springübungen des Dragoner-Regiments in Mühlhausen. Ein Tierarzt aus Heimsbrunn, der zurzeit als Einjährig-Freiwilliger bei dem Regiment dient, kam mit dem Pferde so unglücklich zu Fall, daß ihm die Lunge in die Lunge drang. Der tödlich Verletzte lebt noch, doch ist sein Zustand ziemlich hoffnungslos.

Kostspielige Vesterbissen. Für den Feinschmecker, dessen Gannnen etwas Ungewöhnliches verlangt, bietet der Londoner Markt zu dieser Zeit Erdbeeren, Birnen und Spargel. Erdbeeren, die sorgfältig in Treibhäusern gezogen sind, kosten 20 bis 25 Mk. das Pfund. Birnen von vorzüglichem Geschmack sind 2 Mk. das Stück wert, und Kastantrauben werden für 10 Mk. das Stück verkauft. Spargel kann für 2,50 Mk. das Pfund gekauft werden; aber der Feinschmecker muß 7 oder 8 Mk. für das Pfund bezahlen, und der höchste Preis für Spargel ist 63 Mk. für das Pfund.

In einer Lyddisfabrik in Giffie in der Nähe von Gravesend (Kent) ereignete sich eine Explosion, bei der drei Personen getötet und mehrere verwundet wurden.

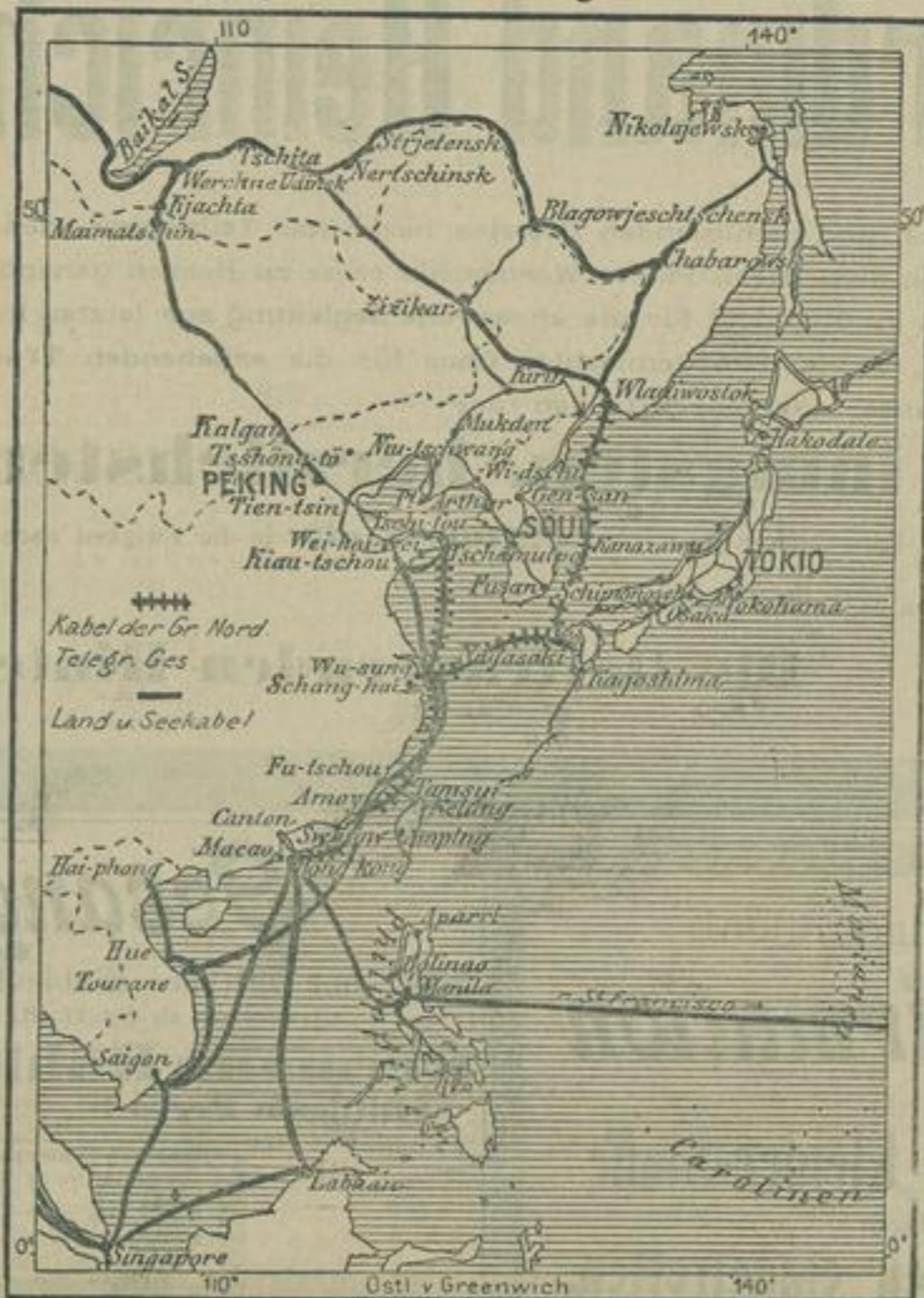
Das Theater in Chicago. Es war die Rede davon, das Troquois-Theater in Chicago, in dem am 30. Dezember beinahe 600 Menschen das Leben verloren, würde abgebrochen und an seiner Stelle eine dem Gedächtnis der Ungelommenen geweihte Kirche errichtet werden. Nach den neuesten Nachrichten aus Chicago besteht jedoch jetzt die Absicht, den Kunsttempel unter anderem Namen als North-West-Theater wieder zu eröffnen und zwar schon im Frühjahr. Die Ausführung der erforderlichen Reparaturen wurde bereits vergeben. Nur

22 000 Dollar sind nötig, um alle Spuren des Brandes zu verwischen, der so viele Menschenleben forderte.

Nichts besonderes vorgefallen! Auf der Galette des Prince Theatre in Middleboro, Kentucky, erlosch kürzlich, während des Minstrel eine Vorstellung, der Regier Whitle den Polizisten Burns absichtlich und Sharp, einen Weichensteller, zufällig. Der Regier hatte

den Sheriff von Bell County, der ihm den Weg betreten wollte, um. Dann entbrang er und ward nicht mehr gesehen. In dem überfallenen Theater rief die Schloßerei große Aufregung hervor, und eine Panik wurde nur dadurch abgewendet, daß mehrere besonnene Personen die Menge beruhigten und die Minstrel weiterspielten, als sei nichts besonderes vorgefallen.

Die telegraphischen Verbindungen nach Ostasien.



Bei jedem modernen Kriege spielt der Nachrichtenendienst eine große Rolle. Einen wichtigen Bestandteil desselben bildet der Telegraph. Es ist daher äußerst interessant, die telegraphischen Verbindungsstellen zu kennen, welche den Kriegführenden Parteien in Ostasien zur Verfügung stehen. Auf unserer heutigen Karte sind dieselben genau angedeutet. Die russisch-sibirischen Verbindungen, die von Wladimiroff und Peking ausgehen, vereinigen sich in Werthe Udinsk südlich vom Baikalsee. Die Linie geht dann durch Sibirien nach Petersburg, die andere telegraphische Verbindung geht von Schanghai auf den Kabeln der englischen Eastern Extension Co. über Fuzhou und Amoy bis Hongkong. Von hier zweigen zwei Wege ab. Das eine Kabel der Eastern Extension Co. geht über Saigon oder Labuan (Sorneo) bis Singapur, von da nach Madras über Bombay, um

hier von den Kabeln der Eastern Co. abgelöst zu werden, die die Telegrammme über Suva und Malak nach England befördern. Das andere Kabel der Eastern Extension Co. geht bis Manila. Von hier fährt das amerikanische Pacific-Kabel nach San Francisco. Der Lokal-Verkehr wurde bisher von der Großen Nordischen Telegraphengesellschaft unterhalten. Derselben gehören die Kabel Wladimiroff-Ragajski und Schanghai-Ragajski. Diese Linien sind jedoch gesperrt. Ferner existiert noch ein japanisches Staatskabel. Dasselbe geht von Nagasaki über die Inseln Japan und Formosa nach Fuzoku. Natürlich werden die Kriegführenden Mächte eifrig bestrebt sein, sich gegenseitig diese wichtigen Verbindungen zu zerstören, obwohl diese Kabeln im größtenteils in privaten Händen sind und die Unverletzlichkeit derselben auf dem Papier garantiert ist.

Der ungeheure Bergbau, der Ende April vorigen Jahres im kanadischen Gebirge erfolgte, ist mittlerweile nach seiner Ausdehnung und Ursache von Sachverständigen erforscht worden. Man wird sich vielleicht erinnern, daß in dieser Katastrophe die Kohlenbergwerkstatt Grant am Fuß des Turtelberges vernichtet wurde. Vor Eintritt des Bergsturzes erreichte dieser Gipfel eine Höhe von 1050

Metern über dem Tal. Jetzt ist er um etwa 300 Meter niedriger geworden, und nach den erfolgten Schaltungen sind mindestens 60—80 Mill. Tonnen Gestein von seiner Höhe niedergegangen. Eine ungeheure, einheitliche Masse, deren Gewicht auf 15 000 Tonnen veranschlagt wird, wurde über drei Kilometer weit fortgetragen. Insgesamt verbreiteten sich die Trümmer über eine Fläche von mehr als fünf Quadratkilometern. Der Turtelberg besteht zu unterst aus Schiefer und Sandstein der Kreideformation, in denen ein zehn Fuß hartes Kohlenflöz zu einem lebhaften Bergbau benützt wurde; darüber liegt die Hauptmasse des Berges, die aus lothenthaligen Kalkstein besteht. Die Grenzfläche zwischen beiden Gesteinsarten ist stark verworfen und glodert. Durch den Bergbau, der drei Jahre lang etwa 200 Tonnen Kohle täglich gefördert hatte, war der Kalksteingipfel in vielen Richtungen untergraben worden, und diesem Umstande muß im Verein mit dem Einfluß starker Schneee- und Regenfälle und des Spaltenrostes die Entstehung der Katastrophe zugeschrieben werden.

Ungewollte Folgen einer Vandalerei. Die Bewohner von Pineapple, Ala., haben ein Haar im Lynden gefunden. Sie haben jetzt die Entdeckung gemacht, daß es sich gar nicht bezahlt macht. Vor einiger Zeit wurde bei einer Kauterei ein Regier erschossen. Der Mörder entzog sich der Verhaftung durch schamlose Flucht, nachdem er vorher noch einen Weissen angeschossen hatte. Ein anderer Regier aber wurde verhaftet, und zwar hauptsächlich auf den Grund hin, daß er die Freiheit gehabt hatte, gegen einen Weissen Drohungen auszusprechen. Am Abend versammelten sich die bekannten, hervorragenden Bürger und beschloßen, dem frechen Schwarzem einen „gehörigen Dankschuld“ zu erteilen. Sie drangen in das Gefängnis, mißhandelten den Regier in der schändlichsten Weise und schlugen ihn zusammen. Zum Schluß aber begannen sie die feige Nachsicht, das Gefängnis in Brand zu legen. Es wurde aber zurzeit ein heftiger Wind. Die Flammen ergriffen das benachbarte Haus, von dort dehnten sie sich weiter aus, und als die draden Bürger von Pineapple sich den Schaden der Nichte besahen, da waren ein paar Dutzend Häuser niedergebrannt. Ihre Rute kann man sich wohl vorstellen. Sie richtet sich natürlich gegen die ungeschickten Kämpfer, die noch nicht einmal einen armen Regier herauszubekommen, ohne eine große Feuerbrunst heraufzubekommen. Die Aufregung war groß und die Vandalen von Pineapple froh, daß sie nicht selbst getötet wurden.

Gerichtshalle.

Altenburg. Ky hingelagert hat sich der Bierverleger Bören wegen Versteuerhinterziehung. Er hat 2325 Hektoliter Bier unterheuert gelassen und dadurch die Stadt um 1893 Mk. (60 Pf. der Hektoliter) geschädigt. Der Staatsanwalt beantragte vor dem Landgericht 8 Monat Gefängnis bei Nichtbeibringung des fünfjährigen Betrags der hinterzogenen Summe. Das Gericht ging aber noch darüber hinaus und verurteilte den Betreffenden zu einer Geldstrafe von 69 650 Mk. oder einem Jahr Gefängnis.

Der noch nicht ganz 14-jährige Schüler Frank aus Koneburg hatte sich wegen derbstahligen Nordes in zwei Fällen vor der hiesigen Strafammer zu verantworten. Der jugendliche Angeklagte wurde beschuldigt, zwei Nordverfälscher auf die 87-jährige Lehrereintime Leck in Koneburg unterommen zu haben, um sich in den Besitz von Geld zu setzen. Das Gericht verurteilte den diletzprechenden Jungen zu insgesamt sechs Jahr Gefängnis.

Wien. Der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Janner ist nach vierwöchiger Verhandlung wegen Veruntreuung und Betruges zu 15 Monat schweren Kerkers verurteilt worden.

Buntes Allerlei.

Wohhaft. Frau (argentlich): „Da hört alles auf; eben habe ich den Jungen in den Schlaf gefangen, und nun ist er schon wieder wach!“ — Mann: „Wolltest du er sich da nur verstellen, damit du aufhören solltest!“

Ein richtiger Wirt. Rieder: „Herr Wirt, denken Sie sich nur, bei dem Tanntemier steht mein Keller voll Wasser!“ Wirt: „Na, soll er bei 120 Talern Miete vielleicht noch voll Champagner stehen?“

Unter dem Pantoffel. „Rein, dieses Jammerecken mit dir, Rest, 'errog' ich nicht länger! ... Noch heute bring' ich mich um!“ — „Unterließ' dich! Da Duu'ft' b' was erleben!“

Garten mit seinen schattigen, lampionsüberfüllten Bäumen und dem ganzen frohen Leben einer sonnigen Gesellschaft.

Schon mit dem ersten Blick in jenes übermütige Treiben hatte Fanny das Gefühl, als müsse sie vergehen vor Scham darüber, im schwarzen Trauergewande gerade hierher gegangen zu sein. Unwillkürlich hemmten sich denn auch ihre Schritte, und ein bittender Blick traf die Tante.

Diese aber verstand nicht, was in des feinsinnigen Mädchens Seele vorging. Strahlend vor Vergnügen rief sie deshalb:

„Aber so kommt doch!“

Dann bezahlte sie das Eintrittsgeld und zog die Nichte nach einem kleinen Tischchen, das sich noch unbefetzt zeigte.

Daneben angekommen, bestellte sie bei dem schnell herbeigeeilten Kellner Kaffee und eine gehobene Portion Napsfischen. Kaum aber hatten sich Tante und Nichte auf den Stühlen niedergelassen, als die erstere auch schon wieder wie elektrisiert in die Höhe sprang.

„Mein Lebensretter, mein edler Lebensretter!“ stieß sie dabei und wuschelte direkt auf einen hochgewachsenen, vornehm aussehenden Herrn, vielleicht angehenden Fünziger, zu, der, ein reizendes Backfischchen an der Hand, eben an dem Platze der Damen vorübergehen wollte.

Natürlich blieb er stehen, begrüßte Frau Erna und erkundigte sich teilnehmend nach ihrem Befinden.

„O, es geht mir leidlich,“ entgegnete diese. „Freilich, so in hohem Grade nervös wie ich

bin, hat mich der Unfall natürlich mehr erschüttert als jeden andern Menschen. Aber ich muß ja Gott danken, daß er keine öfteren Folgen gehabt hat ... Doch wollen Sie mich nicht zu meinem Plag begleiten?“ unterbrach sie sich dann schmachend.

Das Restaurant zeigt heute eine derartig entsetzliche Abartung, daß sich Jhnen wohl kaum ein Tisch bieten dürfte, an dem Sie mit dem kleinen Fräulein an Ihrer Seite allein sitzen können.“

„O, ganz abgesehen davon,“ entgegnete der Fremde artig, „wird es mir eine besondere Freude sein, Ihrer freundlichen Einladung zu folgen, gnädige Frau. Vorerst gestatten Sie mir aber wohl, mich Jhnen vorzustellen. Ich heiße von Hagel — Johannes von Hagel, und bin Besitzer des Ritterguts Bradoczin an der polnischen Grenze. Dies hier,“ setzte er darauf hinzu und deutete auf das hübsche blonde Kind an seiner Linken, „dies hier ist meine Tochter Ada, mein einziges, 15-jähriges Kind, das ich mir aus der Pension geholt habe, wohin ich es gebracht hatte, als meine arme Frau vor sechs Jahren starb.“

Wie tief bewegt fuhr sich Herr von Hagel bei diesen Worten mit seinem Taschentuch über die Augen. Dann sah er sich jedoch schnell. Schon einige Minuten darauf saßen er und Ada an dem Tischchen der Damen, der behabigen Frau Erna und deren biederer lieb-reizender Nichte gegenüber.

Natürlich hatten sich auch die Hellwaldb dem Herrn Rittergutsbesitzer genannt. Frau Erna machte dabei in gewohnter Laftlosigkeit prächtliche Bemerkungen über die geistige Be-

deutung des verstorbenen Gatten und gab sich hiermit Blößen, welche Fanny die Aste der Scham in das feine blasse Gesichtchen trieben.

Dann wandte sich die Witwe von ihren eigenen Beziehungen zu denen Herrn von Hagels, den sie in widerlicher Abstreitung freis von neuem ihren Lebensretter nannte. Und nun die schöne Hand, von der sie bereits die Bekleidung gestreift, scheinbar unbewußt mit dem noch offenkundigen Gefallsucht vor sich hin-haltend, fragte sie:

„Also in Polen wohnen Sie, Herr von Hagel? Und Ihr Besitz ist das Rittergut Bradoczin? — Nicht wahr, Sie haben es schön dort?“ setzte sie mit einer Verbindlichkeit hinzu, die der Befragte wohl hauptsächlich seinem Range als Rittergutsbesitzer zu verdanken hatte — denn der imponierte der emporgestommenen Frau ganz gewaltig. Hatte Erna doch auch in ihrem Leben nur ungewöhnlich reiche Rittergutsbesitzer kennen gelernt. Der Reichthum aber galt dieser Frau alles.

Im Nu legte sich ihr Kopf auch schon ein Plänchen zurecht, das sie nahezu entzückte. Ehe Herr von Hagel noch die an ihn gerichtete Frage beantworten konnte, setzte Frau Erna hinzu: „Und Sie hausen ganz allein auf Bradoczin?“

„Selbstverständlich, meine Gnädige! Wenn Sie die Dienerschaft in Abrechnung bringen, die ebenfalls im Schloße wohnt.“

„Im Schloße!“ Die schwarzunterzeichneten Augen der Vostän leuchteten blühartig auf. Mit einer bewundernswürdig geschickten Rede-weißung — kam sie nun plötzlich auf den Groß-

onkel ihrer Pfliegerin Fanny zu sprechen. Dabei zog sie eine gewagte Parallele zwischen dem Befizer der Herrschaft Grobitten und jenem des ihr natürlich gänzlich unbekanntem Bradoczin.

Herr v. Hagel aber war bei Nennung des Namens „Wildern“ aufgefahren. „Friedrich von Wildern auf Grobitten?“ rief er lebhaft. „Und Sie, gnädige Fräulein,“ setzte er an Fanny gemendet hinzu, „sind die Großnichte des alten Herrn? Mein Gott, dann wüßten Sie doch die Tochter jenes Fräulein Hanna von Wildern sein, das vor 30 Jahren als übermütiges Backfischchen auf Grobitten lebte.“

„Die bin ich in der Tat!“ entgegnete Fanny, sichtlich bewegt darüber, daß sie hier so plötzlich mit einem Bekannten ihrer armen Mutter zusammentraf.

„Wie interessant mir das ist!“ beteuerte Herr von Hagel.

Frau Erna aber rief: „So kennen Sie also auch Herrn von Wildern?“

„Jawohl, gnädige Frau, denn ...“ Hier wurde der Redende von einem Kellner unterbrochen, der an den Tisch getreten war und sich nach den Wünschen des neuen Gastes erkundigte.

Herr von Hagel bestellte für sich ein Glas „Gutes“. „Und was wünscht du, mein Kleines?“ fragte er sein amüßiges Töchterchen, mit der sich Fanny bekannt gemacht und geplaudert hatte.

(Fortsetzung folgt)

Zurückgekehrt vom Grabe meines unvergesslichen, innigstgeliebten Gatten und Vaters

Herrn Baumeister und Friedensrichter

Karl Ferdinand Heinrich Ehrig

sagen wir für die ehrenden und wohlthuenden Beweise herzlicher Teilnahme, den überaus reichen und kostbaren Blumenschmuck, dem Herrn Pastor Werner für seine zu Herzen gehenden Trostesworte, dem Königl. Sächs. Militärverein zu Ottendorf für die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte, dem Männergesangsverein zu Ottendorf, sowie dem Gemischten Chor für die erhebenden Trauergesänge, was alles uns ein reicher Trost in unsern schweren Leiden war

unseren innigsten, herzlichsten Dank.

Dir aber, Du guter, edler Entschlafener rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Ottendorf-Grossokrilla, den 23. Februar 1904.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Achtung neu eingetroffen!

Zur Konfirmation

empfiehlt

bunte und schwarze Kleider-Stoffe

in allen Preislagen

Ball-Blumen sind neu eingetroffen.

G. Döring, Gross-Okrilla.

Gesangbücher

nur haltbare Einbände, in allen Preislagen
empfiehlt als Spezialität die Buchhandlung von

Hermann Rühle, Gross-Okrilla.
Billigste Preise! Grösste Auswahl!



Bahnrestaurant

Ottendorf.

Die geehrten Teilnehmer des Boul-Clubs werden ersucht, sich heute, **Mittwoch, 24. Febr.** pünktlich einzufinden.

Freiwill. Feuerwehr.
Dienstag, 23. Febr.



**Ver-
sammlung.**

Gefunden

wurde am Sonntag auf dem Friedhofe eine **Brosche.**

Näheres in der Exped. d. Bl.

Frühjahrs-Pflanzung

empfehle
hochstämmige Obstbäume
Rosen, Pfirsiche, sowie alle Sorten
Beerensträucher.

Gandelsgärtnerei
Hermann Miklisch
Gummersdorf.

Wohnung.

Stube, Kammer und Küche 1. April zu vermieten.
Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Speisekartoffeln

(Prof. Meier) Jr. Markt 250 hat abzugeben
Gasthof z. Teichhaus.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhofe zu Dresden
am 22. Februar 1904.
Zum Auftrieb waren gekommen: 178 Ralben und Rälz, 205 Bullen, 816 Rälber, 932 Schafe und 2187 Schweine, zusammen 4047 Schlachttiere. Es ergielten für je 50

Rilo: Ochsen Lebendgewicht 23-40 Mt., Schlachtgewicht 50-71 Mt., Ralben und Rälz Lebendgewicht 26-37 Mt., Schlachtgewicht 48-64 Mt., Bullen Lebendgewicht 28-39 Mt., Schlachtgewicht 52-66 Mt., Rälber Lebendgewicht 39-48 Mt., Schlachtgewicht 59-72 Mt., Schafe Lebendgewicht 33-39 Mt., Schafe Schlachtgewicht 66 bis 75 Mt., Schweine Lebendgewicht 33-38 Mt., Schlachtgewicht 45-52 Mt.

Produktenpreise.

Dresden, 22. Februar. Stimmung: Still.
Weizen, pro 1000 kg netto: Weizer, neuer, 176-180, brauner, neuer, 76-78 kg, 172 bis 174, russischer, rot, 183-190, amerikanischer Spring — — —, do. Kanjas 185 bis 136, do. weißer — — —, Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter, 74-76 kg, 131-129, do. neuer, 72-73 kg, 130-132, preussischer — — —, russischer 146-148. Gerste, pro 1000 kg. netto: sächsische 142-152, sächsische und polenier 150-155, böhmische und mährische 155-175, Futtergerste 115-130. Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter, 123-128, do. neuer, 126-132, russischer, neuer 112-122. Mais, pro 1000 kg netto: Cinquantine 140-145, rumänischer grobkörnig, 120-122 ungarischer Gelbsahn — — —, Weizen, pro 1000 kg netto, 130-140. Buchweizen, pro 1000 kg netto: inländischer und fremder 140-148. Delsaat, pro 1000 kg netto: Winterraps, sächsischer, trocken, 190 bis 200, do. feucht 168-178 Leinfaat, pro 1000 kg netto: feinste, beaufreie 215-220, feine 200-215, mittlere 190-200, Kaplats, 180-190, Bombay 200-210. Hübel, pro 100 kg, netto mit Faß, raffiniertes 52. Kapelchen, pro 100 kg, lange 11,00, runde 11,00. Leinfuchsen, pro 100 kg, 1. 15,50, 2. 14,50. Malz, pro 100 kg netto ohne Saft 25-29. Futtermehl 12,40-12,60. Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Saft, grobe 9,40-9,60, feine 9,20-9,40. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Saft 10,20-10,40. (Feinste Ware über Notz.) Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Bedingungen, einschließlich der Notz für Malz, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg. Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Rilo) 3,00-3,30. Butter (Rilo) 2,60-2,70. Gru (50 Rilo) 2,90-3,20 Stroh (Schod) 24-27.

Spielkarten

in reichhaltigster Auswahl empfiehlt die
Buchhandlung Grossokrilla.

Reichhaltiges Lager

von einfachen, braunen, silbergrauen und marmorierten Öfen in allen Größen.

Einfache Altdutsche

sowie

feinste Majolika-Öfen und Kamine.

Wirtschaftsöfen

mit eisernem Unterkasten, Füllfeuerung und Wassercylinder.

Eiserne Öfen mit Wasserpfanne.

Eiserne Regulieröfen, irische und amerikanische Dauerbrandöfen, Riegners Dauerbrandöfen „Britania“, Winter's Patent „Germanen“.

Meissner Ofen-Niederlage

von

Gustav Hoffmann, Töpfermeister

Radebergerstraße 171b. **Radeburg** Radebergerstraße 171b.

empfiehlt sich zum Setzen und Umsetzen aller Arten Öfen und Kochmaschinen, sowie zur Ausführung für Wandbekleidungen, Bäder usw. usw.

Reparaturen

an Öfen prompt und billig.

Muster- und Probekacheln stehen auf Wunsch franko zu Diensten.

Ausführung

sämtlicher Ofenarbeiten

für Neu- und Umbauten, zu besonders billigen Preisen, nach vorherigem Kostenanschlag.